

---

# Die Revolten von 2013: Tage, die Brasilien erschütterten

**RICARDO ANTUNES**

Der Juni 2013 wird als ein Schlüsseldatum in die Geschichte der sozialen Erhebungen in Brasilien eingehen. Es begann am 6. Juni mit einer Demonstration von rund 2000 Personen gegen die Erhöhung der Fahrpreise des öffentlichen Verkehrs. Die jungen Mitglieder der «Bewegung für freien Verkehr» (*Movimento Passe Livre – MPL*)<sup>1</sup> konnten sich nicht vorstellen, dass sie Brasilien dermaßen durchrütteln würden. Eine vergleichbare explosive Wirkungen – in bezug auf die Größenordnung, weniger auf die Formen – hatten die Kampagne für die Amtsenthebung von Collor de Mello (brasilianischer Präsident 1990–1992) im Jahr 1992 und die Kampagne für direkte Wahlen zur Zeit der Militärdiktatur 1985 gehabt.<sup>2</sup>

Am 7., 11. und 13. Juni schlossen sich weitere Demonstrationen an. Am 17. Juni 2013 erlebte die Bewegung mit 70000 Teilnehmenden in São Paulo und mehreren zehntausend in Rio de Janeiro, Porto Alegre, Belo Horizonte u. a. Städten einen spektakulären ersten Höhepunkt.

Praktisch in allen wichtigen Städten des Landes, großen wie kleinen, in den Zentren wie an der Peripherie, rüttelte eine Volksexplosion an den Pfeilern der Ordnung. Am 20. Juni 2013 demonstrierten und marschierten in 400 Städten, davon 22 Hauptstädte, mehr als eine Million Menschen, laut Informationen und Schätzungen der Presse. Das Land der «Herzlichkeit» zeigte einmal mehr, dass es sich auch zu wehren weiß. Die Explosion reichte praktisch bis in alle Winkel des Landes hinein.

## **Die wesentlichen Gründe für die Revolte**

Diese wirkliche Volksrebellion zu verstehen ist derzeit noch nicht möglich. Was wir hier versuchen ist lediglich, einige *Ausgangspunkte* aufzuzeigen, die helfen können, die Ursachen der Explosion zu verstehen. Schließlich möchten wir einige Merkmale der sozialen Erhebung in diesen Monaten aufzeigen, die allerdings tägliche Veränderungen durchlebte.

Eine tiefergehende Analyse benötigt mehr Zeit. Eines Tages sagte jemand, es sei besser, *eine Erfahrung zu leben, als über sie zu schreiben*. Dieses völlig freie Zitat soll hier als Metapher dienen.

Die Explosion lässt sich auf innere Prozesse zurückführen, die eine lange Periode der Lethargie überwinden. Sie sind mit äußeren Prozessen verknüpft – einer Epoche von Aufständen auf globaler Ebene, die sich seit der strukturellen Krise 2008 stark ausgeweitet haben. Diese Demonstrationen haben, bei all ihren Besonderheiten und Einzigartigkeiten, etwas gemeinsam: Die Volksmassen eignen sich den öffentlichen Raum, die Straßen und die Plätze an und üben dabei horizontalere, plebiszitäre Praktiken aus. Darüber

hinaus bringen sie ihre Unzufriedenheit sowohl hinsichtlich der Formen der Repräsentation und Institutionalisierung in den aktuellen «Demokratien» der kapitalistischen Ländern als auch in den Diktaturen verschiedener Länder des Mittleren Ostens zum Ausdruck.

In den letzten Jahren sind wir in eine neue Ära der sozialen Kämpfe eingetreten. Die Beispiele aus Griechenland, Italien, Frankreich, Großbritannien, Spanien, Portugal und den USA, um bei einigen westlichen Ländern (des Nordens) zu bleiben, sind bedeutsam. Da die strukturelle Krise des Kapitals die verschiedenen Formen der Prekarisierung der Arbeit signifikant erweitert und die Erwerbslosigkeit steigert, entfaltet sich ein komplexes gesellschaftliches Szenario, es zeigt eine *Globalisierung der sozialen Kämpfe*. Um nicht zu weit in die Vergangenheit zurückzugehen, sei nur an die gesellschaftlichen Explosionen in Frankreich gegen Ende des Jahres 2005 erinnert, die von einer großen Zahl von Migranten (armen Arbeitern und *Sans Papiers*) getragen wurden und mit der Zerstörung von tausenden Autos (ein Symbol der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts) einhergingen. Oder denken wir an die Demonstrationen von Studierenden und Arbeitenden gegen den Vertrag zur Ersteinstellung (*Contrat Première Embauche – CPE*) Anfang 2006.

Mit der Verschärfung der Krise und dem Übergang ins neue Jahrzehnt erhöhte sich die soziale Temperatur: In Griechenland gab es viele Demonstrationen gegen die Rezepte der Europäischen Zentralbank und des IWF, die im Sinne der großen Finanzunternehmen waren. Danach kamen die Revolten in der arabischen Welt: Müde vom Doppelgespann Diktatur und Pauperismus, wurde in Tunis die Ära der Aufstände eingeleitet, die bis zum heutigen Tag reicht. Die Winde trugen sie schnell nach Ägypten und entfachten dort Tag und Nacht Massendemonstrationen auf dem Tahrir-Platz, verbunden durch soziale Netze, die Würde, Freiheit und bessere Lebensbedingungen forderten. Zu Beginn ging der Kampf um das Ende der Mubarak-Diktatur, gegenwärtig, zum Jahresende 2013, geht er um das Ende der Militärdiktatur. In Portugal offenbarten diese Kämpfe die Unzufriedenheit der «Generation der Kälte»: Im März 2011 explodierte sie in Demonstrationen von tausenden von Jugendlichen und Migranten, Prekarisierten und Erwerblosen, die ihre Lage lebhaft und kristallklar zum Ausdruck brachten.

## **Der Zerfall des brasilianischen Mythos**

Die herrschenden Klassen wollten die Durchführung des Confederations Cup, der durch und durch imperial und imperialistisch ist und von der FIFA und den großen kapitalistischen Unternehmen organisiert und beherrscht wird, spektakulär feiern, als sei dieser ein «Volks»fest. Doch der Plan scheiterte. Das, was als solide erschien, löste sich in Luft auf.<sup>3</sup> Warum?

In den 1980er Jahren stand Brasilien an der Spitze der politischen und sozialen Kämpfe. Es konnte die Durchsetzung des Neoliberalismus verzögern und kehrte das sog. «verlorene Jahrzehnt», wie die Kapitalisten es normalerweise bezeichnen, für die sozialen und politischen Volksbewegungen in sein genaues Gegenteil.

In diesem Jahrzehnt erblühte eine starke gewerkschaftliche Opposition, sie führte 1983 zur Gründung des Gewerkschaftsverbands CUT (Central Única de los Trabajadores). Die Streiks verfolgten Ziele, die zu den regressiven Tendenzen, die sich in der westlichen Welt

breitmachten, im Gegensatz standen. Brasilien verzeichnete eine der höchsten Streikraten in der westlichen Welt. Unzählige soziale Bewegungen entstanden, wie im Jahr 1984 die «Bewegung der landlosen Arbeiter» (*Movimento dos Trabalhadores Sem Terra* – MST). Die Opposition gegenüber der Militärdiktatur verbreiterte sich. Im Jahr 1986 wurde eine konstituierende Nationalversammlung einberufen, und im Jahr 1989 erlebte Brasilien einen Wahlprozess, der das Land mit zwei unterschiedlichen Projekten konfrontierte.

In den 90er Jahren wurden die Bewegungen jedoch überwältigt: Neoliberalismus, industrielle Umstrukturierung, Finanzialisierung, Deregulierung, Privatisierung und Entwaldung hielten Einzug. Diese Zeit nennen wir die Ära der neoliberalen Wüstenbildung in Brasilien. So liegt der *erste Grund* für die Rebellionen in der Einsicht, dass das neoliberale Projekt, das seit den 90er Jahren unter der Präsidentschaft von Fernando Henrique Cardoso (1995–2003) vorangetrieben und danach leicht, aber nicht grundsätzlich, von den Regierungen Lula und Dilma modifiziert wurde, eine grundlegende soziale Schieflage verursacht hat. Dieses Projekt besteht in einer finanzialisierten und globalisierten kapitalistischen Entwicklung und schlägt sich in Privatisierungen, Deregulierungen und Primärüberschüssen von Kapital nieder. Es räumt also den Interessen des Großkapitals Priorität ein.

Dieser Entwicklungsprozess hat sich mit der Zeit erschöpft. Die Bevölkerung erträgt den privatisierten öffentlichen Verkehr, die prekäre, heruntergekommene (und zu großen Teilen ebenfalls privatisierte) medizinische Versorgung, das stark heruntergekommene und vernachlässigte öffentliche Bildungswesen nicht mehr. Sie scheint durch die typisch neoliberale Kommodifizierung des *Gemeinwesens* an einem Punkt der Erschöpfung und des Überdrusses angelangt zu sein. Möglicherweise hat damit das *Ende der Lethargie* begonnen.

Damit kommen wir zum *zweiten Grund* der Rebellionen, die Umstände um den Confederations Cup. Die brasilianische Bevölkerung begriff plötzlich, dass für den Cup Stadien gebaut wurden, die jenen in der Ersten Welt entsprechen, und dass die arbeitende, lohnabhängige Bevölkerung Brasiliens praktisch ihres einzigen Freizeitvergnügens beraubt wurde: nämlich Fußballspielen, dem beliebten Volkssport in Brasilien, beizuwohnen. Wir alle haben gesehen, dass die Armen und Schwarzen während des «Cups der Rebellionen» nicht in den Stadien waren, denn dort waren die obere Mittelschicht und die bürgerlichen Klassen. Der Bevölkerung wurde bewusst, dass eine komplexe Symbiose besteht zwischen der FIFA, den transnationalen Interessen und der Regierung. Die einfachen, aus den Stadien ausgeschlossenen Bevölkerungsklassen begriffen, dass die Ressourcen, die dem öffentlichen Transport, dem Gesundheitswesen und dem Bildungswesen fehlen, für Fußballstadien nach «FIFA-Normen» zum Freizeitvergnügen der Reichen bestimmt waren. Deshalb brachen bei jedem Spiel des Confederations Cup wütende Demonstrationen aus, in denen die Bevölkerung ihrer geballten Unzufriedenheit Ausdruck verlieh.

Die Bevölkerung verstand, dass es in ihrem Land Stadien der Ersten Welt gibt, die effizient gebaut wurden, um die Auflagen der FIFA und die Interessen großer transnationaler Sportkonzerne zu erfüllen. Wer den Spielen im Fernsehen folgte, hatte den Eindruck, sie würden aus einem Stadion in der Schweiz oder in Schweden übertragen. Das Publikum, das den Spielen beiwohnte, war das einer weißen Elite.

Diese Ereignisse fielen zusammen mit dem *dritten Grund* für die Rebellionen, der sich aus der internationalen Situation ergibt. Seit 2008 sehen wir, dass alle Massendemonstrationen – angefangen mit Tunesien, gefolgt vom Tahrir-Platz (Ägypten), dem Taksim-Platz (Türkei) und wieder dem Tahrir-Platz, über Griechenland, Italien, Portugal, Frankreich, Großbritannien bis in die USA mit Occupy Wall Street und Spanien mit den Indignados, gar nicht zu reden von den Jugendlichen in Chile, den Bauern in Kolumbien etc. – die Besetzung des öffentlichen Raums, der Straßen und Plätze gemeinsam haben.

Diese Besetzungen bedeuten, dass die Bevölkerung die aktuelle, heruntergekommene Form der Institutionen nicht mehr erträgt, sei es im Mittleren Osten mit seinen Diktaturen, sei es in den westlichen Ländern mit ihrem Modell der «bürgerlichen Demokratie» für Reiche. Außerdem gibt es einen großen Graben zwischen dem Volkswillen und den Interessen des Parlaments. Im Falle Brasiliens zum Beispiel ist der Nationalkongress [das Parlament] derzeit sicher die Institution, die von der Bevölkerung am stärksten abgelehnt wird.

International wirken die Ereignisse in einzelnen Ländern als Beispiel für Bewegungen in anderen Ländern: von Tunesien auf Ägypten, von dort auf den Irak und Syrien; von Spanien auf Portugal; von Griechenland auf Italien, von dort auf Großbritannien; anschließend von Großbritannien auf die USA mit der Occupy-Bewegung.

Um die Rebellionen zu verstehen, ist es nötig, das Zusammenspiel unterschiedlicher «Kurven» der jüngsten Geschichte Brasiliens zu verstehen, Kurven mit unterschiedlichen Ausgangspunkten und Richtungen, die sich jedoch an einem bestimmten *explosiven Punkt* schneiden: im Juni 2013. In Brasilien geschah dies zu einem Zeitpunkt, der von ganz besonderen Umständen geprägt war: der Confederations Cup wurde zu einem Cup der Rebellionen.

Die zentralen Themen dieser Kämpfe, die sicherlich heterogen und mehrdeutig sind, weisen aber auch klare Verbindungen zu den Themen Arbeit, Prekarisierung und Arbeitslosigkeit auf mit zahlreichen Überschneidungen zwischen Fragen der Klasse, des Geschlechts, der Generation und der Ethnien.

## Die ersten Bedeutungen der Rebellionen

Die Rebellionen in Brasilien seit Juni 2013 haben eine vielseitige und differenzierte Gestalt – sowohl die im Juni, wie auch der Streik am 11. Juli und alle Demonstrationen der darauffolgenden Tage und Wochen in zahlreichen Städten. Es sind sehr heterogene, mehrdeutige Bewegungen, die sogar verschiedene Gesellschaftsklassen umfassen.

Als sich die MPL formierte, sprach es vor allem eine arbeitende studentische Jugend an, die für Arbeit und Studium vom öffentlichen Verkehr abhängig ist. Nicht nur diese Jugend erlebt die Zerstörung des öffentlichen Raums, in dem sie lebt, sondern auch die Mittelschicht, bis hin zu den Angestellten im Dienstleistungssektor.

Die Regierungen Lula und Dilma Rousseff haben jeweils umfassende Anreize für die Produktion und den Verkauf von Autos geschaffen, etwa in Form von Steuersenkungen für die Autoindustrie, von denen das Großkapital der Automobilindustrie profitierte. Infolgedessen füllten sich die Städte mit Autos, während eine ernsthafte Politik für den öffentlichen Nahverkehr ausblieb. Dieser wurde mehr und mehr der Initiative privater An-

bieter überlassen, die sich an dem prekären und überlasteten Transportsystem bereicherten.

Die MPL agierte anfänglich aus dieser Motivation heraus. Sie setzte sich ursprünglich aus Jugendlichen mit politischem Bewusstsein zusammen, die nicht notwendig an eine Partei gebunden waren, aber auch solchen mit Sympathien für Anarchisten, Autonome oder für linke Parteien wie die PSOL (Partei Sozialismus und Freiheit), die PSTU (Vereinigte Sozialistische Arbeiterpartei), die PCB (Brasilianische Kommunistische Partei).

Später gesellten sich tausende rebellierende Jugendliche dazu und forderten eine horizontalere und basisdemokratischere Bewegung, die eines gemein hat: die Einsicht, dass die formellen Rituale der traditionellen Politik zutiefst abgenutzt sind. Es gibt heute in Brasilien keine verhasstere Institution als den Nationalkongress, weil er beispielhaft das Forum darstellt, auf dem das Großkapital und die wirtschaftlichen Interessengruppen – Agrarindustrie, Finanz- und Rentiersektor, Unternehmer, Automobilsektor, Kirche, Energieunternehmen etc. – ihre Interessen aushandeln.

Die Bewegung entzündete sich also zuerst unter einer tendenziell politisierten Jugend und an einem lebenswichtigen Thema: dem öffentlichen Verkehr. Ihr schlossen sich anschließend die Arbeitenden an, die ebenfalls öffentliche Transportmittel benutzen.

Nach und nach wuchsen diese Bewegungen, von tausend auf zehntausend und dann auf hunderttausend. Und in dem Maße, wie sich die Bewegung ausweitete, erweiterte sich durch den Zustrom anderer Sektoren der studentischen Jugend auch das Spektrum der Teilnehmenden. Vor allem Studierende schlossen sich an, die keine politische Erfahrung haben, aber ebenfalls mit ihrer teuren, aber schlechten Privatuniversitäten unzufrieden sind und arbeiten müssen, um den öffentlichen Transport und eine miserable private Krankenversicherung bezahlen zu können.

Nach der Phase der Ausweitung der Bewegung stellten die großen Protestmärsche in São Paulo und Rio de Janeiro, die von der Polizei brutal unterdrückt und bei denen auch Journalisten verletzt wurden, einen wichtigen Wendepunkt dar. Von diesem Moment an wuchs in der Bevölkerung die allgemeine Ablehnung der Gewalt, und es waren nicht mehr nur die Jugendlichen, die zu den Protestmärschen gingen, sondern auch ihre Eltern, Nachbarn und Freunde; die Demonstrationen schwollen zu Massendemonstrationen an.

Nun gewannen sie weitere Mitstreiter hinzu: Zur eher politisierten Jugend, sei sie parteigebunden oder nicht, gesellten sich massenhaft Studierende von privaten Universitäten zu den Demonstrierenden. Bei der großen Mehrheit von ihnen handelte es sich gleichzeitig um städtische Lohnabhängige – sie bilden einen Teil des neuen Dienstleistungsproletariats, das sich zwischen Studium und Arbeit aufreibt. Des weiteren kamen Teile der Bevölkerung der Peripherie hinzu, wie die «Bewegung Lebendige Peripherie» (*Movimento Periferia Viva*) und die Bewegung *Trabalhadores sem Teto* (Obdachlose Arbeiter), außerdem Fernfahrer, die aus Protest gegen die Maut die Autobahnen blockierten.

Aber auch Gruppen der konservativen Mittelschicht schlossen sich an, die normalerweise eher als «apolitisch» gelten, und sogar rechte Gruppen, die dem Faschismus nahe stehen. Letzteren gelang es, mit der Unterstützung der Medien Stimmung gegen die Parteien zu machen. Sie brachten eine Angriffswelle gegen Parteien und andere soziale Be-

wegungen der Linken ins Rollen. Auf einigen Demonstrationen lief jeder, der eine rote Fahne trug, Gefahr, von kleinen, aber aggressiven profaschistischen Minderheitengruppen angegriffen zu werden. Diese rechten Gruppen sind Teil der Gesellschaft, sie versuchten, die Bewegungen zu beeinflussen und zu steuern, indem sie eindeutig rechte Fahnen neben denen der Linken schwenkten. Zudem wurde deutlich, dass sich auch die Geheimpolizei (genannt P2) und andere Gruppen unter die Demonstrierenden mischten, die nichts mit den ursprünglichen Initiatoren und ihren Forderungen zu tun hatten. Dazu zählten auch kleinere Gruppen aus dem Dunstkreis der organisierten Kriminalität. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Rebellionen ideologisch vielfältig. Das führte zu Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Gruppen, wobei letztere den Versuch unternahmen, die Masse der Studierenden zu beeinflussen, für die es die ersten Protestmärsche ihres Lebens waren.

Unbestritten ist jedoch, dass die Parteien und Flaggen der Linken mit ihren Anhängern in der Jugend in São Paulo von den ersten Demonstrationen für freien öffentlichen Transport an mit dabei waren. Die Rechte war nicht Teil der ersten Aktionen der MPL. Es gab sogar einen Zeitpunkt, Mitte Juni, an dem diese Bewegung sagte: «Wir werden jetzt aus den Demonstrationen aussteigen, weil die Rechte gerade versucht, die Bewegung für sich zu instrumentalisieren», und hinzufügte: «Wir sind unparteilich, aber wir sind nicht antiparteiisch.» Und sie stiegen aus den Demonstrationen aus, die die Rechte versuchte zu infiltrieren. Aber da war die Initialzündung schon erfolgt und die Welle der Demonstrationen breitete sich über das gesamte Land aus. Und sie richtete sich, das muss betont werden, gegen das bestehende Regierungssystem. Es waren keine Demonstrationen gegen Dilma Rousseff, Alckmin, Haddad, Eduardo Paes oder Sérgio Cabral Filho. Es waren Demonstrationen gegen sie alle zusammen. Gegen die föderale Regierung, gegen die Regierungen der Bundesstaaten, gegen die der Gemeinden; im Fall von Rio de Janeiro wurde das sogar noch offensichtlicher.

Die Dachverbände der Gewerkschaften schlossen sich erst nachträglich den Bewegungen an und versuchten, dort ihren Platz zu finden. Aber das ist schwierig für Dachverbände wie die CUT, die immer daran glaubten und den Standpunkt verteidigten, Lula und Dilma Rousseff hätten Brasilien auf den Stand eines Landes der Ersten Welt gebracht. Damit war es schwer für sie, zusammen mit einer Bewegung auf die Straße zu gehen, die dem in sich zusammenfallenden Projekt dieser Regierungen ablehnend und kritisch gegenüberstand.

## **Die Kämpfe, ihre Forderungen und ihre Kennzeichen**

Um die Dynamik der Mobilisierungen zu verstehen, muss zunächst der Stellenwert des Kampfes für die Senkung der Bus- und U-Bahn-Tarife vor dem Hintergrund der aktuellen Konjunktur beschrieben werden. Ein Großteil der politischen Analysten zeigt sich erstaunt über die starke Massenunterstützung, die die MPL für ihren Kampf gegen eine Fahrpreiserhöhung um 0,20 Reais im innerstädtischen Verkehr erhielt.

Doch im Verlauf der Mobilisierungen wurde jeden Tag klarer, dass es zu keinem Zeitpunkt *ausschließlich* um die Fahrpreiserhöhung ging. Tatsächlich stehen wir einer lauten

Transformation gegenüber, die von einer latenten und diffusen sozialen zu einer offenen Unruhe wurde, trotz der weiterhin wenig strukturierten sozialen Unzufriedenheit.

Wer die historische Dynamik der sozialen Explosionen in den Peripherien der großen brasilianischen Metropolen analysiert, kennt das Mobilisierungspotenzial des öffentlichen Transports. Während Lebensmittelpreise und Mieten scheinbar im Verlauf mehrerer Monaten angepasst werden, erfolgt die Erhöhung der Fahrpreise auf einmal, weil das ein politisch regulierter Tarif ist. Eine solche Preissteigerung trifft alle, die darauf angewiesen sind, zur selben Zeit. Deshalb erreichte der Protest dagegen im Juni 2013 eine nationale Dimension, mit São Paulo als Epizentrum.

Im Januar 2013 hatte die Präfektur von São Paulo im Auftrag der Bundesregierung die neue Anpassung der Tarife im öffentlichen Verkehr aufgeschoben, damit sie die Inflation nicht noch zusätzlich verstärke. Im Mai suspendierte die Stadtregierung von São Paulo die Erhebung von zwei Steuern, die sich auf die Tarife des städtischen Verkehrs ausgewirkt hätten, und kündigte gleichzeitig eine Erhöhung der Fahrpreise von 3 auf 3,20 Reals an. Wie bereits bei vorhergehenden Preiserhöhungen organisierte die MPL als Antwort darauf am 6. Juni 2013 eine Versammlung in der Avenida Paulista, an der nach Schätzungen der Militärpolizei 2000 Personen teilnahmen.

Zwischen dem 7. und 13. Juni organisierte die MPL drei weitere Proteste mit insgesamt mehr als 15000 Demonstrierenden, die auf den Straßen im Zentrum der Stadt marschierten. Der 13. Juni stellte jedoch einen Wendepunkt dar. Nach einer intensiven Medienkampagne, die ein hartes Eingreifen gegen die Randalierer forderte, entschied die Militärpolizei des Bundesstaats São Paulo, hart gegen die Aktivisten der MPL vorzugehen, und setzte wahllos Tränengas, Blendgranaten und Gummigeschosse ein. Es gab unzählige Gefangene und Festgenommene, zahllose Demonstrierende wurden verletzt, darunter 22 Journalisten, die über die Auseinandersetzungen berichten wollten.

Nach diesem Tag verbreitete sich eine große Empörung in São Paulo. Am 17. Juni rief die MLP ein weiteres Mal zur Demonstration auf, ihr schlossen sich rund 100000 Personen am Batata-See im Westen der Stadt an: Dort begann die Demonstration und zog, wie an den vorhergehenden fünf Tagen, die Avenida Brigadeiro Fari Lima bis zum Ufer des Flusses Pinheiros und zur Avenida Paulista hinunter. Diesmal konnte er nicht mehr von der Militärpolizei unterdrückt werden, und die Bewegung löste das Anfang Juni gemachte Versprechen ein: «Wenn der Tarif nicht gesenkt wird, wird São Paulo stillstehen.»

An diesem 17. Juni protestierten die Jugendlichen von São Paulo, die überwiegend Lohnabhängige sind, in prekären Arbeitsverhältnissen stecken und außerdem unterbezahlt sind, nicht mehr nur gegen die Fahrpreiserhöhung, sondern schrien ihre Unzufriedenheit mit einem Entwicklungsmodell heraus, das ihnen – gestützt auf die Kollusion zwischen Immobilienunternehmen, Bauunternehmen, Transportunternehmen und Behörden – den städtischen Raum raubt. An diesem 17. Juni drückten sie ihren Wunsch nach einer anderen Metropole aus: nach einem großzügigen Ort, an dem die unterschiedlichen Lebensweisen ihren Platz finden würden, der öffentliche Dienst für die große Mehrheit zufriedenstellend funktionieren würde und die Stadt nicht Eigentum einiger weniger Privilegierter wäre.

100000 Menschen, die zwischen den Glasfassaden der Banken und Unternehmen in der Straße Faria Lima in Richtung der Region Berrini gingen, übersetzten diesen Wunsch

in ein fröhliches, ausgelassenes Bild. Sie zeigten spontan unzählige Plakate und die Jugendlichen sangen die ganze Zeit:

- «Wenn das Volk erwacht, schlafen sie nicht!»
- «Es bringt nichts zu schießen, Ideen sind kugelsicher!»
- «Es geht nicht um Cents, es geht um Gerechtigkeit!»
- «Stellt die Fahrkarte der FIFA in Rechnung!»
- «Du wirst sehen, einer deiner Söhne wird sich nicht vor dem Kampf drücken!»
- «Wenn dein Sohn krank wird, bring ihn zum Stadion!»
- «Hei Uniformierter, auch du wirst ausgenutzt!»
- «Hei FIFA, zahl meine Fahrkarte!»

Die Demonstration wurde am darauffolgenden Tag von Erfolg gekrönt. Mehr als 50 000 Menschen versammelten sich zu einer Kundgebung auf dem Domplatz. Sie erreichten, dass die Präfektur des Bundesstaats die Tariferhöhung am 19. Juni 2013 zurücknahm.

Die Liste der Forderungen war inzwischen über das Recht auf einen qualitativ guten öffentlichen Transport hinausgegangen und hatte sich auf Forderungen zu anderen öffentlichen Dienstleistungen, insbesondere zu Gesundheit und Bildung, ausgedehnt. Und sie hatte sich national ausgeweitet. Staatspräsidentin Dilma Rousseff wandte sich nun über die nationalen Fernsehsender an die Bevölkerung. Sie versicherte, «auf den Ruf der Straße zu hören». Am 24. Juni traf sie sich mit Vertretern der MPL und mit Präfekten und Gouverneuren des Bundesstaats, um einen nationalen Pakt zur Verbesserung der öffentlichen Dienstleistungen auszuhandeln.

Doch die Antworten waren absolut nicht ausreichend, weder auf der Ebene der Zentralregierung, noch auf der des Parlaments oder der Bundesstaaten und Gemeinden. Wir können deshalb sicher mit einer neuen Welle von Protesten rechnen. Ob sie größer oder kleiner sein wird, eher in der Peripherie oder im Zentrum, eher von organisierten Arbeitenden oder von Studierenden geprägt sein wird, das weiß niemand. Es kann auch sein, dass die Unzufriedenheit Auswirkungen auf die nächsten Wahlen haben wird. Aber ich denke, es wird dauern, bis diese Auswirkungen wirklich zu beobachten sein werden.

## Die Gewerkschaften

Der Streik, der am 11. Juli begann, muss mit Vorsicht analysiert werden. Wir wissen zum Beispiel, dass die Blockade mehrerer Straßen und somit die Störung der Waren- und Personenflüsse wichtig war. Ich würde den Streik weder als Sieg noch als Niederlage einstufen wollen. Für eine genauere Analyse der Stoßrichtung dieses Streiks müssen wir wissen, welche Wirtschaftssektoren bestreikt wurden und welche nicht: Waren die Banken betroffen? War der Transportsektor betroffen? Gab es einen Rückgang der Industrieaktivität? Wenn die Streikbeteiligung in diesen Bereichen sehr niedrig war, war es eine Niederlage. Aber wir brauchen mehr Informationen für eine abschließende Analyse.

Es gibt einen zweiten Punkt: Viele Gewerkschaftsverbände, die sich am Streik beteiligten, unterstützen die Regierungsmaßnahmen. Für die Bevölkerung ist es schwierig zu verstehen, wie jene, die mehr oder weniger die Regierung unterstützten, plötzlich Teil einer Oppositionsbewegung werden konnten. Denn nur *Conlutas* und die Bewegung *Inter-*



*sindical* stehen klar in Opposition zur PT-Regierung; die anderen Gewerkschaftsverbände waren immer regierungsnah. Sie wurden von den Regierungen Lula und Dilma Rousseff vereinnahmt. Sie sind bürokratisiert und institutionalisiert. Die Lahmlegung der Betriebe am 11. Juli erreichte sicher nicht annähernd dieselbe Stärke wie die Demonstrationen im Juni.

Die Spitzen der gewerkschaftlichen Dachverbände hängen – wegen ihrer Struktur und vor allem wegen ihrer politischen, gewerkschaftlichen und ideologischen Orientierung – einem staats- und verhandlungsfixierten Gewerkschaftsverständnis an. Die Gründe dafür sind komplex: Die Arbeiterklasse hat sich verändert. Es gibt neue Formen der Arbeit. Sie konfrontieren uns mit neuen Berufen, die vorher nicht existierten: Die Arbeit im Telemarketing, in den Callcentern, an den Supermarktkassen und in der Fastfoodindustrie wird von einem neuen, nicht industriellen Dienstleistungsproletariat geleistet. Viele Lohnabhängige in diesen Sektoren sind nur sporadisch gewerkschaftlich organisiert oder akzeptieren die traditionelle Vertretung nicht. Wir stehen an einem Punkt, wo das Gewerkschaftsverständnis neu definiert werden muss.

Ich vertrete seit einiger Zeit die Meinung, die Gewerkschaften sollten sich mehr von den sozialen Bewegungen inspirieren lassen bzw. sich ein horizontaleres, weniger hierarchisches, weniger bürokratisches Konzept zu eigen machen, das besser auf die Probleme derer abgestimmt ist, die sie vertreten. Es gibt Sektoren wie das Telemarketing und die Callcenter, in denen die Frauenquote 70 % oder 80 % beträgt. In einigen Sektoren (wie in den Supermärkten) arbeiten vorwiegend Jugendliche. Die Arbeiterklasse kennt Frauen, Männer, Angehörige verschiedener Ethnien und Generationen. Ist es nicht seltsam, dass sich die Gewerkschaftsleitung der Beschäftigten der Callcenter, die in ihrer großen Mehrheit aus Frauen bestehen, vor allem aus Männern zusammensetzt? Diese Fragen muss die Gewerkschaftsbewegung verstehen.

Wie sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Gewerkschaftsbewegung von einer Bewegung der Handwerker in eine der Fabrikarbeiter wandelte, so muss sich die Gewerkschaftsbewegung heute in eine verwandeln, die horizontaler ist und wirklich repräsentativ für die Gesamtheit der Arbeiterklasse, die zu vertreten sie vorgibt. Das ist die wichtigste Herausforderung an eine klassenorientierten Gewerkschaftsbewegung.

Letztlich ist es auch notwendig, das Bewusstsein von Klassenzugehörigkeit und Autonomie zu retten. Ihre Staatsfixierung und Verhandlungsorientierung haben die regierungsnahen Gewerkschaften vor allem unter Lula entwickelt.

## **Das Ende des Mythos Lula und der Lethargie**

Die Massendemonstrationen haben eine Veränderung der Machtstruktur im Land gefordert. Das ist keine einfache Aufgabe. Was die Bevölkerung hinterfragt, ist die bestehende politische Struktur, und die lässt sich nicht per Parlamentsentscheid verändern.

Ein wichtiger Fortschritt wäre, wenn die einfache Bevölkerung, die demonstriert hat, sich zusammenschlüsse und auf die Suche nach einer anderen Art des Politikmachens begäbe. Diese andere Art des Politikmachens wäre eine radikale Politik. Im ursprünglichen Sinne des Wortes: den Dingen auf den Grund gehen, die wichtigen Fragen grundlegend

angehen, um zu zeigen, warum und wie das bestehende kapitalistische Akkumulationsmuster zutiefst zerstörerisch wirkt.

Wenn ich die Gesamtheit der Kämpfe auf internationaler Ebene betrachte, bin ich optimistisch. Diese Kämpfe tragen immer Züge des Widerspruchs gegen die destruktive Lebensart, wenn auch teilweise nur minimale. Ich sehe sie als positiv, weil alles, was solide erschien, durcheinander geraten ist. Dieser klassische Satz ist außerordentlich aktuell. Das gilt auch für Brasilien, denn der Mythos Lulas, dass wir auf dem Weg in ein Brasilien der Mittelklasse seien, ist in sich zusammengebrochen. Er ist zusammengebrochen, weil die PT-Regierung zu einer Regierung geworden ist, die letzten Ende auf Elementen des Neoliberalismus beruht – sie ist bestrebt, Finanzüberschüsse zu erzielen in Interesse der großen Vertreter der Finanzwirtschaft, sie arbeitet für eine hohe Rentabilität des Finanzkapitals, für große Freiheiten für den Kapitalverkehr u.ä. Die PT hat versucht, dem Neoliberalismus eine soziale Note einzuhauchen, aber ihr Projekt ist gescheitert.

Wenn die Mittelklassen zufrieden wären, hätten sie sich nicht den Bewegungen angeschlossen. Wenn die Peripherie zu einer Zone der Mittelklasse geworden wäre, würde sie nicht rebellieren. Wir erwachen aus einem Zustand der Lethargie, das gilt vor allem für die Masse arbeitender Studierender, die noch nie an so massiven Protestmärschen teilgenommen haben, Umfragen zufolge waren sie für mehr als 70% der Teilnehmenden die erste Demonstration. Das hat das politische Gefüge erschüttert, wenn auch erst spontan. Andere Formen des Handelns sind jetzt nötig, eine kollektive Antwort. Denn die individualistischen Ideen und das «Jeder für sich», die der Neoliberalismus seit den 90er Jahren in den Köpfen dieser jungen Menschen verankert hat, wurden matt gesetzt.

## Ein kurzes Fazit

Es ist von fundamentaler Bedeutung, dass diese Bewegung es schafft, die Vielzahl ihrer Forderungen bezüglich grundlegender Aspekte des täglichen Lebens zu konkretisieren. Was sind die zentralen Fragen?

Georg Lukács behandelt in seinem Werk *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins* ein Fragment, das verdeutlicht, worauf ich hinaus will. Der große ungarische Marxist sagte, dass es im täglichen Leben eine Folge von «normalen», «alltäglichen» Dingen gebe. Im Laufe der Zeit ... mache ich dieses und jenes. Es gibt die unendlichen Fragen des täglichen Lebens.

In revolutionären und vorrevolutionären Situationen – die wir gegenwärtig allerdings nicht haben – verdichten sich die vielen Forderungen jedoch zu einer einfachen Losung, die einige vitale Fragen anspricht, die die Bevölkerung insgesamt betreffen. Die Parole «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» in der aufklärerischen, bürgerlichen Revolution von 1789 ist ein Beispiel für eine solche Verdichtung, «Friede, Brot und Land» in der sozialistischen Revolution in Russland von 1917 ein weiteres.

Was sind heute die vitalen Fragen des Alltagslebens? Die Arbeit, die Natur, die Verschränkung von Arbeit und Ökologie, die lebenswichtigen Güter wie Wasser – für das die indigenen Völker kämpfen –, der Kampf gegen die großen Minengesellschaften, gegen die Privatisierungen, gegen die großen Pharma- und Medizinunternehmen, die sich die

Volkskultur aneignen und die Schätze der Natur in Medizin für die Reichen verwandeln? Was sind gegenwärtig die vitalen Fragen?

Ich glaube, dass heute diejenigen sozialen und politischen Bewegungen voranschreiten werden, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Wenn die linken Parteien im 21. Jahrhundert eine Zukunft haben wollen, müssen sie sich neu erfinden, sich verändern und die *vitalen Fragen* wiederentdecken. Das ist die zentrale Herausforderung, vor der wir im 21. Jahrhundert stehen.

Heute ist es vital, eine neue Art und Weise des Lebens zu denken. Wir müssen für einen neuen Typ des Sozialismus kämpfen, der die menschliche Gesellschaft mit einer Produktionsweise rettet, die die Erweiterung der Freizeit, das Nicht-Arbeiten berücksichtigt und dabei individuelles, gesellschaftliches und kollektives Glück miteinander verbindet. Vorsicht: nicht nur individuell, sondern sozial und kollektiv. Unsere individuelle Subjektivität wird Fülle nur erreichen, wenn das Glück gleichzeitig kollektiv und sozial ist. Das ist der Imperativ dieses Jahrhunderts.

*Ricardo Antunes ist Titularprofessor für Soziologie am Departamento de Sociologia im Instituto de Filosofia e Ciências Humanas an der Universidade Estadual de Campinas. Er ist Autor u. a. von Los sentidos del trabajo e Adiós al trabajo? (u. a. für Herramienta in Argentinien); Co-Autor mit Ruy Braga von Infoproletários: Degradação real do trabalho virtual (Boitempo, 2009). Er koordiniert die Publikationsreihen Mundo do Trabalho (Verlag Boitempo) und Trabalho e Emancipação (Verlag Expressão Popular). Er ist Forscher am Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico (CNPq). (Übersetzung aus dem Portugiesischen und Spanischen: Marie Luise Rosner, Anke Kayser und Christian Zeller.)*

## Anmerkungen

1.[Die MPL ist eine soziale Bewegung, die für einen öffentlichen Transport ohne Privatunternehmen kämpft. Ihr Hauptziel ist ein Gratistransport, der für alle Bevölkerungsschichten zugänglich ist. Ihre Aktionsformen reichen von Kampagnen bis Analysen über die Transportsysteme in den wichtigsten Städten des Landes.]

2. Mein Beitrag enthält Ideen, die ich seit Juni 2013 in Artikeln für die Zeitschrift *Izquierda* (Kolumbien) und *Herramienta* (Argentinien) sowie in der Zeitschrift *OSAL/CLACSO* präsentiert habe sowie in Interviews, die ich der Zeitung *Correio da Cidadania*, der Zeitschrift *Politizando* sowie Mario Hernández in Argentinien und *Ideas de Izquierda* in Argentinien, gegeben habe. In den in *Izquierda* und *Herramienta* publizierten Artikel zählte ich auf Ruy Braga als Co-Autor, da viele der hier vorgestellten Ideen Ergebnis unserer gemeinsamen Veröffentlichungen sind.

3.[Damit verweist der Autor auf den berühmten Satz, den Marx während der revolutionären Erhebungen 1848 im *Kommunistischen Manifest* geschrieben hat: «Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.»]